Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 27 (2008)

Artikel: 1968 - Ereignisse, Akteure und Deutungsvielfalt

Autor: Skenderovic, Damir / Späti, Christina

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077955

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1968 – Ereignisse, Akteure und Deutungsvielfalt

Damir Skenderovic und Christina Späti[1]

In der historischen Forschung besteht weitgehend Einigkeit, dass es sich bei «1968» nicht um eine «Revolution» gehandelt habe.[2] So sprechen die meisten Studien im Zusammenhang mit den Ereignissen der späten 1960er-Jahre von «Revolte» oder sogar «Reform».[3] Denn während eine «Revolution» als eine tief greifende Zäsur, ein von einigen wenigen Revolutionären getragener Umsturz und als Phase des Chaos, der Anarchie und Gewalt erachtet wird, gelten «Revolte» als eruptiver Moment mit kurzfristigen Folgen und «Reform» als Teil eines evolutionären Prozesses, als ein von breiten Kreisen getragener Wandel.[4] In der Geschichte der westlichen Demokratien ist «1968» somit am ehesten als Revolte und katalysatorisches Moment im gesellschaftlichen Wandlungsprozess nach 1945 mit reformerischen Langzeitfolgen zu bezeichnen. Diese Beurteilung aus zeitlicher Distanz kontrastiert mit der Selbstwahrnehmung von damals, als viele der Akteurinnen und Akteure der 68er-Bewegung – zumindest vorübergehend – glaubten, angesichts der unerwarteten und gleichzeitig stattfindenden globalen Mobilisierungen einer breiten Vielfalt von Gruppierungen und Aktivisten stehe eine wie auch immer geartete «Revolution» kurz bevor.[5]

In der Historiografie zur Linken hat «1968» inzwischen seinen festen Platz gefunden – neuerdings selbst in der Schweiz, nachdem eine politikwissenschaftliche Studie noch 1996 festgestellt hatte, diese Phase der Zeitgeschichte sei «von der Gesellschaft vergessen und von ihren Akteuren begraben worden».[6] Insbesondere im laufenden Jubiläumsjahr sind zahlreiche Darstellungen erschienen und haben die

1 Der vorliegende Sammelband geht auf das Panel «1968 – Revolution und Gegenrevolution» zurück, das wir an den 1. Schweizer Geschichtstagen vom 15. bis 17. März 2007 an der Universität Bern veranstaltet haben. Den Organisatorinnen und Organisatoren der Geschichtstage danken wir für ihre hervorragende Arbeit. Ein besonderer Dank geht auch an Georg Kreis sowie Bernard Hess vom Schwabe Verlag für die Betreuung der Publikation.

2 Immanuel Wallerstein ist einer der wenigen, der im Zusammenhang mit dem globalen «1968» von einer Revolution spricht; Immanuel Wallerstein, «1968 – Revolution im Weltsystem», in: Etienne François et al. (Hg.), *1968 – ein europäisches Jahr?*, Leipzig 1997, S. 13–33.

3 Siehe z.B. Christina von Hodenberg, Detlef Siegfried (Hg.), *Wo «1968» liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik*, Göttingen 2006.

4 Hannah Arendt, *Über die Revolution*, München 1963; Charles Tilly, *European Revolutions, 1492–1992*, Oxford 1993.

5 Siehe auch den Wandel der Bezeichnungen in den Titeln zweier Bücher von Daniel Cohn-Bendit, einem der Protagonisten der Ereignisse von 1968: Daniel Cohn-Bendit, *Wir haben sie so geliebt, die Revolution*, Frankfurt a. M. 1987; Daniel Cohn-Bendit, Rüdiger Dammann (Hg.), *1968. Die Revolte*, Frankfurt a. M. 2007.

6 Dominique Wisler, *Drei Gruppen der Neuen Linken auf der Suche nach der Revolution*, Zürich 1996, S. 16.

über lange Zeit weit verbreitete Meinung revidiert, wonach «1968» in der Schweiz nicht stattgefunden habe.[7] «1968» war jedoch nicht nur Ausgangspunkt für die Bildung von neuen Gruppen am linken Rand des politischen Spektrums, von subkulturellen Szenen sowie gegenkulturellen Projekten wie selbst verwalteten Betrieben oder anti-autoritären Kindergärten. «1968» war auch Fanal und Ursprung von Gruppen, Zirkeln und Periodika, die als heterogene Bewegung der Neuen Rechten zunächst im Bereich der Kultur und Publizistik, zunehmend aber auch in der Politik ein Gegenprogramm zu «1968» entwarfen.

Trotz der grossen Bedeutung, die «1968» sowohl für die Geschichte der Linken wie auch der Rechten einnimmt, bleibt oftmals unklar, was damit konkret gemeint ist, welche Ereignisse und Entwicklungen dazu zu zählen sind. Im Grunde umfasst es ein Konglomerat von Geschehnissen, Akteuren und Netzwerken, die sich schon vor 1968 herausgebildet hatten bzw. dieses Jahr überdauerten, also eine längere Zeitphase mit gesellschaftlichen Mobilisierungen und Umbrüchen. Da somit eine zeitliche Reduzierung auf das Jahr 1968 wenig Sinn macht, ist es angebracht, von den «Sixties» oder den «années 68» zu sprechen.[8] Zu dieser Längsschnittperspektive kommt hinzu, dass «1968» mit Hilfe einer Vielfalt an wissenschaftlichen Zugangsweisen zu erfassen ist. Sie enthalten bewegungs-, modernisierungs- und generationstheoretische Elemente, verweisen auf sub- und jugendkulturelle Dimensionen und präsentieren sozioökonomische Bedingungen wie auch konsumgeschichtliche Aspekte als zentrale Kontextfaktoren.[9]

«1968» war überdies ein transnationales Phänomen und wird folglich auch aus globalgeschichtlicher Perspektive beleuchtet.[10] Die Gleichzeitigkeit, mit der sich auf der ganzen Welt Ende der 1960er-Jahre Menschen zu Protestkundgebungen zusammenfanden, verlieh der Bewegung einen globalen Anstrich, wobei die Massenmedien, allen voran das Fernsehen als neues kulturelles Leitmedium der 1960er-Jahre, eine zentrale Rolle spielten. Sie berichteten ausführlich, expressiv und spektakulär über die Ereignisse in der ganzen Welt, sie stärkten nicht nur das Zusammen-

7 Siehe u.a. Erika Hebeisen, Elisabeth Joris, Angela Zimmermann (Hg.), *Zürich 68. Kollektive Aufbrüche ins Ungewisse*, Baden 2008; Angelika Linke, Joachim Scharloth (Hg.), *Der Zürcher Sommer 1968. Zwischen Krawall, Utopie und Bürgersinn*, Zürich 2008; Bernhard C. Schär et al. (Hg.), *Bern 68. Lokalgeschichte eines globalen Aufbruchs – Ereignisse und Erinnerungen*, Baden 2008.

8 Arthur Marwick, *The Sixties: Cultural Revolution in Britain, France, Italy and the United States, c. 1958–c. 1974*, Oxford/New York 1998; Geneviève Dreyfus-Armand et al. (Hg.), *Les Années 68. Le temps de la contestation*, Paris/Brüssel 2000; Damir Skenderovic, Christina Späti, *Les années 68 en Suisse*, Lausanne, erscheint demnächst.

9 Ingrid Gilcher-Holtey (Hg.), *1968 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 1998; Philippe Artières, Michelle Zancarini-Fournel (Hg.), *68, une histoire collective (1962–1981)*, Paris 2008.

10 George Katsiaficas, *The Imagination of the New Left. A Global Analysis of 1968*, Boston 1987; Carole Fink, Philipp Gassert, Detlef Junker (Hg.), *1968: The World Transformed*, Cambridge 1998; Jens Kastner, David Mayer (Hg.), *Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive*, Wien 2008.

gehörigkeitsgefühl der Bewegung, sondern trugen auch zu einer Emotionalisierung des Themas bei, wie sie die Öffentlichkeit zuvor kaum erlebt hatte.[11] Darüber hinaus waren auch die Akteurinnen und Akteure der 68er-Bewegung, insbesondere die Hauptprotagonisten, durch organisatorische und persönliche Netzwerke miteinander verbunden.[12] In verschiedenen Ländern kam es ausserdem zu Solidaritätsdemonstrationen, beispielsweise für die Studierenden im Pariser Mai oder zugunsten der tschechoslowakischen Reformbewegung. In der konkreten Ausformung von «1968» waren der Transnationalität jedoch durchaus auch Grenzen gesetzt. Denn die Kontexte, in denen die Protestbewegungen jeweils agierten, unterschieden sich je nach Region stark, ebenso ihre Forderungen, Ziele und Motivationen, von den Demonstrationen in Bangkok gegen die neue thailändische Verfassung bis hin zum Kampf für Autonome Jugendzentren in Biel oder in Zürich.[13] Die Aktionen, Happenings und Inszenierungen waren ebenfalls stark lokal ausgerichtet, allerdings aber auch in eine aufkommende transnationale Protest- und Demonstrationskultur eingebettet, die sich von Subkulturen und zeitgenössischen Kunstströmungen inspirieren liess.[14] Schliesslich fehlten auch die Referenzen auf national konnotierte Bilder und Symbole nicht, wie das auf dem Titelblatt abgebildete Transparent aus dem Jahr 1970 demonstriert, das jedoch mit der Bezugnahme neben Wilhelm Tell auf Ho Chi Minh und Marianne wiederum auch auf den transnationalen Charakter der 68er-Bewegung hinweist.

Um «1968» als Initialzündung und Ausgangspunkt von unterschiedlichen politischen, kulturellen und intellektuellen Strömungen – von links und von rechts – zu verstehen, kann auf Karl Mannheims generationssoziologischen Ansatz zurückgegriffen werden.[15] Aus dieser Perspektive ist die «68er»-Generation dadurch gekennzeichnet, dass sie während oder nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurde und im Unterschied zu ihrer Vorläufergeneration durch dieses einschneidende Erlebnis nicht oder kaum geprägt war. Stattdessen hatte sie den enormen Wirtschaftsaufschwung nach 1945, das Aufkommen der Konsumgesellschaft sowie die Span-

11 Martin Klimke, Joachim Scharloth (Hg.), *1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, Stuttgart/Weimar 2007.

12 Zu den transnationalen Beeinflussungen auf rechter Seite siehe Andrea Mammone, «The Transnational Reaction to 1968: Neo-fascist Fronts and Political Cultures in France and Italy», in: *Contemporary European History*, 2 (2008), S. 213–236.

13 Philip G. Altbach (Hg.), *Student Political Activism. An International Reference Handbook*, Westport 1989; Martin Klimke, Joachim Scharloth (Hg.), *1968 in Europe. A History of Protest and Activism, 1956–1977*, New York 2008.

14 Jakob Tanner, «'The Times They Are A-Changin''. Zur subkulturellen Dynamik der 68er Bewegungen», in: Ingrid Gilcher-Holtey (Hg.), *1968 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 1998, S. 207–223; Gerd-Rainer Horn, *The Spirit of '68. Rebellion in Western Europe and North America, 1956–1976*, Oxford/New York 2007.

15 Karl Mannheim, «Das Problem der Generationen», in: Karl Mannheim, *Wissenssoziologie*. Auswahl aus dem Werk, hg. von Kurt H. Wolff, Berlin/Neuwied 1964, S. 509–565.

nungen des Kalten Kriegs miterlebt.[16] Die gemeinsamen Erfahrungen gesellschaftspolitischer Entwicklungen bildeten den Generationszusammenhang, der allerdings bei den Neuen Linken und den Neuen Rechten zu ganz unterschiedlichen Wahrnehmungs- und Einstellungsmustern führte und sich in entgegen gesetzten intellektuellen und politischen Engagements ausdrückte. Dabei sind jedoch gerade die gegenseitige Bezugnahme in einer Generation, das Wechselspiel von Aktion und Reaktion wie auch die Festlegung bestimmter Betätigungsfelder zentral. Insbesondere die Politisierung, die sich an der Unzufriedenheit und dem Unmut mit den herrschenden Verhältnissen entzündete, und damit der Glaube an die Wirkungskraft politischen Handelns erwiesen sich als prägende Elemente für die «68er»-Generation, wie auch Rebecca Klatch in ihrer Studie zur Neuen Linken und Neuen Rechten in den USA der 1960er-Jahre feststellt: «The generation of the 1960s is indeed a generation divided. Yet activists of the 1960s are also inevitably bound together through their shared histories. Representing fundamentally different – and even opposing – worldviews, activists share a passion for politics.»[17]

Die Bedeutung von «1968» für die Neue Linke

Unter der «Neuen Linken» sind jene Gruppen und Organisationen zu verstehen, die ab Ende der 1960er-Jahre als Teil der 68er-Bewegung und als deren Nachfolger agierten und sich ausdrücklich deren politischen Forderungen und Zielsetzungen verschrieben. In einigen Ländern existierte zwar schon vor 1968 eine intellektuelle Neue Linke, doch hat sie mit den Ereignissen in den Jahren um 1968 organisatorische Veränderungen durchgemacht und vom Potential der 68er-Bewegung stark profitiert. Ab Anfang der 1970er-Jahre erhielten Gruppen und Parteien der Neuen Linken erheblichen Zulauf von jenen 68ern, die vom Misslingen der antiautoritären Bewegung enttäuscht waren und nach neuen Organisationsformen suchten. Als Voraussetzung für den politischen Kampf sahen sie nun in der Gründung von Parteien und straff organisierten Gruppen eine geeignete Alternative.

So entstanden zahlreiche Organisationen und Parteien, die sich deutlich von der Alten Linken distanzierten, auf marxistisch-leninistischer Grundlage den «Klassenkampf» propagierten und eine Politisierung des «Proletariats» anstrebten. Die Neue Linke geriet damit zunehmend in Widerstreit zu jenen Akteurinnen und Akteuren der 68er-Bewegung, die ihre Aktivitäten in erster Linie in einem gegenkulturellen Kontext sahen. Insgesamt gesehen vertrat die Neue Linke in allen drei hier behan-

16 Beate Fietze, «'A Spirit of unrest'. Die Achtundsechziger-Generation als globales Schwellenphänomen», in: Rainer Rosenberg, Inge Münz-Koenen, Petra Boden (Hg.), *Der Geist der Unruhe. 1968 im Vergleich. Wissenschaft – Literatur – Medien*, Berlin 2000, S. 3–25.

17 Rebecca E. Klatch, *A Generation Divided. The New Left, the New Right, and the 1960s*, Berkeley/Los Angeles/London 1999, S. 331.

delten Ländern in den 1970er-Jahren die Forderungen und Zielsetzungen der 68er-Bewegung nur partiell. Auch die unkonventionellen Aktionsformen und neuen Strategien, die die 68er-Bewegung mit ihren «Go-ins», «Sit-ins» und «Teach-ins» in die politische Kultur eingeführt hatte, bildeten nur einen Teil des Aktionsrepertoires der Parteien und Gruppen der Neuen Linken.

Verglichen mit den Ereignissen in den Jahren 1968 und 1969, als die Bewegungen in den einzelnen Ländern auf eine ideell diversifizierte und koalitionsmässig breit abgestützte Basis zählen konnten, führten die Ausdifferenzierung und Konsolidierung der Neuen Linken ab anfangs der 1970er-Jahre zu ideologischen Verengungen. Diese nahmen streckenweise dogmatische Züge an und hatten eine weitgehende Zersplitterung bis hin zum Sektierertum zur Folge. Beispielsweise reduzierte die Neue Linke ihr Engagement schon bald auf die Mobilisierung der Arbeiterschaft, die nunmehr als alleiniges «revolutionäres Subjekt» galt. Wie der Beitrag von Xavier Vigna aufzeigt, gelang in Frankreich zwar – im Gegensatz zu den übrigen westlichen Ländern mit Ausnahme Italiens – zumindest für einige Monate eine Mobilisierung der Arbeiterschaft. Dabei handelte es sich jedoch nicht allein um die Politisierung der traditionellen französischen Arbeiterklasse, sondern auch Arbeitsimmigranten, Frauen und andere soziale Gruppen beteiligten sich aktiv an den Protesten und Streiks. Es waren diese *«rencontres improbables»* zwischen Arbeitern, Studierenden, Bauern und Kadermitarbeitern in den Fabriken wie Technikern und Ingenieuren, die das Phänomen «1968» in Frankreich prägten und – zumindest vorübergehend – eine genuin revolutionäre Stimmung entstehen liessen.

Was die Forderungen der 68er-Bewegung und ihrer Nachfolger der Neuen Linken betrifft, so sind, wie Wolfgang Kraushaar in seinem Beitrag über die Bundesrepublik Deutschland nachweist, mehrere Ideen und Theorien der 68er-Bewegung generalisierbar. Dies gilt insbesondere für die neomarxistisch geprägten Ansätze zur Theoriebildung, die als Ausdruck eines starken Veränderungswillens weitgehend utopisch besetzt waren und eine radikale Kritik des Kapitalismus mit Betonung des Klassenkampfs enthielten. Aber auch die Zentralität der internationalen Solidarität, paradigmatisch formuliert in der Ablehnung des US-amerikanischen Vietnamkriegs, war länderübergreifend kennzeichnend für die Agenda der 68er-Bewegung.

Diese Forderungen und Theorien waren – wie der Beitrag von Christina Späti zeigt – auch für die 68er-Bewegung in der Schweiz zentral. Insbesondere in der Deutschschweiz wurden die Ereignisse in der BRD genau verfolgt, und die theoretischen Auseinandersetzungen der deutschen 68er wurden mit Interesse rezipiert. Auch die Protestereignisse in Frankreich bildeten wichtige Referenzpunkte für die 68er-Bewegung in der Schweiz, insbesondere in der Romandie. Allerdings schätzten selbst überzeugte Revolutionstheoretiker der Bewegung die Wahrscheinlichkeit einer «Revolution» in der Schweiz als gering ein. Dieser Befund verstärkte sich noch

durch den Umstand, dass in der Schweiz im Gegensatz zu Frankreich sozial und ideologisch übergreifende Koalitionen und Mobilisierungen kaum gelangen. Zwar setzten sich Teile der Alten Linken wie auch die kritischen Köpfe der sich bereits länger regenden so genannten Nonkonformisten für bestimmte Forderungen der 68er-Bewegung wie etwa Autonome Jugendzentren ein. Solche Parteinahmen, wie etwa im «Zürcher Manifest» ersichtlich, führten jedoch auch zu einer Entradikalisierung der Bewegung, was langfristig wiederum ihre Integration in die schweizerische konsensuale politische Kultur ermöglichte.

«1968» als Entstehungskontext und Gegenchiffre der Neuen Rechten

Als heterogene kulturell-intellektuelle Bewegung hat sich die Neue Rechte in den späten 1960er-Jahren gebildet. Seither machte sie in den einzelnen Ländern unterschiedliche organisatorische Entwicklungen durch und schöpfte ideengeschichtlich aus verschiedenen Quellen. Trotz der Unterschiede zwischen den Strömungen und der Tatsache, dass die Protagonisten und Anhänger der Neuen Rechten den Begriff kaum als Selbstbezeichnung verwenden, sind es vor allem zwei Dimensionen, welche die Besonderheiten der Neuen Rechten ausmachen und eine Erneuerung des rechten intellektuellen Spektrums gebracht haben. Erstens betont die Neue Rechte die herausragende Bedeutung von Ideen und Diskursen und versucht gezielt die gesellschaftliche Elite anzusprechen, um damit einen Multiplikatoreneffekt zu erreichen. In Anlehnung an den italienischen Kommunisten Antonio Gramsci verfolgt die Neue Rechte eine so genannte metapolitische Strategie, mit der sie Distanz zur Tages- und Parteienpolitik markiert und einen «Kulturkampf von rechts» betreibt. Denn wie es Alain de Benoist, der bedeutendste Vertreter der französischen *Nouvelle droite*, 1985 ausdrückte, sei «keine Übernahme der politischen Macht möglich ohne eine vorhergehende Übernahme der kulturellen Macht».[18]

Zweitens spielt die Neue Rechte eine zentrale Rolle in den inhaltlichen und argumentativen Veränderungen, die in den Diskriminierungsdiskursen europäischer Migrationsgesellschaften in den letzten dreissig Jahren stattgefunden haben. Angesichts des antirassistischen Konsenses der Nachkriegszeit ist es zu einem Wandel vom klassischen, hierarchisch und biologistisch argumentierenden Rassismus zum so genannten «Neorassismus» oder «differentialistischen Rassismus» gekommen, der mit egalitären Prämissen operiert und nicht mehr nur durch Heterophobie, sondern auch durch Heterophilie geprägt ist.[19] Die Angst vor Verschiedenheit und Anders-

18 Alain de Benoist, *Kulturrevolution von rechts. Gramsci und die Nouvelle Droite*, Krefeld 1985, S. 46. Siehe auch *Pour un «Gramscisme de droite»*, Actes du XVIème colloque national du GRECE, Paris 1982.

19 Pierre-André Taguieff, *Die Macht des Vorurteils. Der Rassismus und sein Double*, Hamburg 2000.

artigkeit ist der Betonung der Unterschiede und der Lobpreisung der Differenz gewichen, und daraus leitet die Neue Rechte ihren so genannten Ethnopluralismus ab, der mit dem Diktum «Recht auf kulturelle Differenz» auf eine absolute Trennung der Kulturen und Gruppen abzielt.[20]

Neben diesen strategisch-ideologischen Merkmalen weist die Neue Rechte in den drei hier untersuchten Ländern spezifische Entwicklungsmuster auf, wobei «1968» jeweils unterschiedliche Bedeutungen einnimmt. Wie Jean-Yves Camus in seinem Beitrag zu Frankreich betont, hat die *Nouvelle droite* in Form des Groupement de recherche et d'études pour la civilisation européenne (GRECE) zwar ihren organisatorischen Ursprung zeitlich kurz vor den Ereignissen vom Mai 1968. Ihre Genese ist aber in erster Linie im Kontext der traditionellen extremen Rechten und als Kritik an deren Nationalismus und hierarchisierendem Rassismus zu sehen. Die Erneuerung kam von Seiten einer neuen Garde von jungen Intellektuellen und Aktivisten der extremen Rechten, so dass sich hier der «generationelle Zusammenhang» zur Neuen Linken zeigt, die sich ihrerseits gegen die Alte Linke, insbesondere den Parti communiste français (PCF), und deren geistige und strukturelle Unbeweglichkeit zur Wehr setzte. Schliesslich sind bei der *Nouvelle droite* auch thematisch gewisse Affinitäten zu «1968» festzustellen, wie beispielsweise der Widerstand gegen den US-amerikanischen Imperialismus, die Betonung von Gemeinschaft sowie die Ablehnung bürgerlicher Werte und der Konsumgesellschaft.

Im Beitrag zu Deutschland weist Rainer Benthin darauf hin, dass für die Neue Rechte das Jahr 1968 die Funktion eines Gründungsmythos innehat, als Beginn des Ausbruchs aus der von einer defensiven, öffentlichkeitsscheuen Haltung geprägten Alten Rechten. Wie Aussagen in der Wochenzeitung «Junge Freiheit» und aus deren publizistischem Umfeld überdies verdeutlichen, sehen sich Vertreter der Neuen Rechten als Gegen-68er, als kulturkämpferische Opponenten zur 68er-Bewegung. Sie bieten Deutungen an, in denen sie den 68ern die Verantwortung für Prozesse gesellschaftlicher Liberalisierung und Egalisierung der 1960er- und 1970er-Jahre zuschreiben und sie sozusagen als Hauptträger der damaligen, von ihnen negativ gedeuteten Modernisierungsschübe hinstellen. Während die Neue Rechte auf diese Weise «1968» als Gegenchiffre und Negativfolie verwendet, zielt sie darauf ab, ihrem Gegenmodell eines völkischen Nationalismus in Verbindung mit einer radikalen Ungleichheits-Ideologie Konturen zu geben.

Die Jahre um 1968 bilden – wie Damir Skenderovic in seinem Beitrag aufzeigt – auch den historischen Entstehungskontext für einen Grossteil der schweizerischen

20 Urs Altermatt, Damir Skenderovic, «Kontinuität und Wandel des Rassismus. Begriffe und Debatten», in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 9 (2005), S. 773–790.

Neuen Rechten, die sich in der Folge um verschiedene intellektuelle Strömungen in der Deutsch- und der Westschweiz gruppierte und eine ausgeprägte organisatorisch-publizistische Vielfalt an den Tag legte. Während es der Neuen Rechten in der Schweiz kaum gelungen ist, mit ihren Beiträgen breitere intellektuelle Debatten anzuregen, übt sie als Ideen- und Diskurslieferantin für rechtspopulistische Parteien einen beachtlichen Einfluss aus. Mit dem Hinweis, die 68er-Bewegung und ihre neulinken Nachfolgegruppen hätten eine hegemoniale Stellung in Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft erlangt, liefert die Neue Rechte bestimmte Deutungen zu «1968» und legitimiert damit ihre Position als Gegenbewegung. Sie macht die 68er konkret für Probleme in allen möglichen gesellschaftlichen Bereichen verantwortlich, was ihr erlaubt, sich mit ihrer auf anti-egalitären, exklusionistischen und autoritären Vorstellungen basierenden kulturell-politischen Gegen-Agenda zu profilieren.

«1968» als historisches Ereignis und als Erinnerungsraum der Neuen Linken und Neuen Rechten

Während Unschärfen und vielfältige, oft interessengeleitete Deutungen noch immer den alltagspolitischen Umgang mit «1968» prägen, hat die Geschichtsforschung in den letzten Jahren zur fortlaufenden Historisierung der Thematik beigetragen. Für geschichtswissenschaftliche Reflexionen und Interpretationen zu «1968» erweisen sich vier Aspekte als besonders aufschlussreich, wie sie auch im vorliegenden Sammelband zum Ausdruck kommen. Erstens war «1968» zwar ein globales Phänomen, das durch die dynamische, weltweit stattfindende Abfolge von konkreten Ereignissen, Forderungen und Protestaktionen verschiedenster Akteure bestimmt war. Doch trotz der Globalität der Ereignisse und der transnationalen Ausbreitung politisch-kultureller Aktionen und Praktiken nahm «1968» in den einzelnen Ländern unterschiedliche Formen und Ausmasse an, wie die drei Beispiele der Bundesrepublik, Frankreichs und der Schweiz zeigen.

Zweitens waren innerhalb der einzelnen Länder die um 1968 aufkommenden Bewegungen sehr heterogen. Die «grosse Weigerung» als kleinster gemeinsamer Nenner der unterschiedlichen politischen, studentischen und subkulturellen Gruppen verdeutlicht, wie verschieden die konkreten Vorstellungen und Ziele waren, die die 68er in ihren Protesten zum Ausdruck brachten. Zwar ermöglichte gerade der relativ hohe Grad an inhaltlicher Unbestimmtheit und ideeller Plastizität für kurze Zeit eine breite Koalitionsbildung, auf Dauer verfügte die 68er-Bewegung jedoch über zu wenig Mobilisierungspotential, wie ihr rascher Zerfall in den drei hier untersuchten Ländern aufzeigt.

Drittens liefern die Neue Linke und die Neue Rechte, die beide ihren historischen Entstehungskontext in den Jahren um 1968 haben, Interpretationen und

Definitionen zu «1968», die ihrer Vorstellungswelt und Zielsetzung entsprechen, aber auch dazu beitragen, dass die Zurechnungs- und Wirkungsfrage weiterhin ein kontrovers diskutiertes Thema bleibt. Für beide ist es entscheidend, dass «1968» – wie es Norbert Frei kürzlich formulierte – einen «Assoziationsraum gesellschaftlicher Zuschreibungen und auktorialer Selbstdeutungen, eine beispiellos florierende Begegnungsstätte, in der die Aussagen der Akteure und die Entgegnungen ihrer Kritiker, die Wahrnehmungen der Zeitgenossen und die Beobachtungen der Nachgeborenen aufeinandertreffen», darstellt.[21] «1968» steht somit nicht so sehr für ein «kritisches Ereignis» im Sinne Pierre Bourdieus, sondern ist vielmehr zu einer Chiffre geworden.[22]

In diesem Zusammenhang sind viertens auch bestimmte generationssoziologische Aspekte zu bedenken. Es zeigt sich beispielsweise, dass mit zeitlichem Abstand zu «1968» die Mythenbildung um die damaligen Ereignisse wächst. Dies führte nicht zuletzt dazu, dass Deutungen von «1968» als Versuch einer politischen, kapitalismuskritischen «Revolution» zugunsten kulturorientierter Auslegungen gewichen sind, so dass Themen wie sexuelle Befreiung, antiautoritäre Erziehung oder Emanzipation der Frauen im Vordergrund stehen. Mit dieser Entpolitisierung und gleichzeitigen Betonung lebensweltlich-kultureller Aspekte verbreitert sich der Erinnerungsraum, und die Zahl der selbst deklarierten «68er» klettert im Nachhinein in die Höhe. Damit ist «1968» gewissermassen zum Gründungsmythos einer ganzen Generation geworden, unabhängig davon, ob es positiv oder negativ gedeutet wird.

21 Norbert Frei, *1968. Jugendrevolte und globaler Protest*, München 2008, S. 211.
22 Detlev Claussen, «Chiffre 68», in: Dietrich Harth, Jan Assmann (Hg.), *Revolution und Mythos*, Frankfurt a. M. 1992, S. 219–228.